

Blick auf die Leinwand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **11 (1959)**

Heft 24

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BLICK AUF DIE LEINWAND

LES QUATRE CENT COUPS

Produktion: Frankreich
Regie: F. Truffaut
Besetzung: Pierre Léaud
Verleih: Monopole-Pathé

ms. In Cannes ist dieser Film mit dem Preis für beste Regie ausgezeichnet worden. François Truffaut, sein Autor und Regisseur, ist 27 Jahre alt und gilt heute, nach seinem Erstling, als der profilierteste Vertreter der sogenannten "Neuen Welle". Truffaut ist Kritiker und als Kritiker bekannt für seine Schärfe. Vor nunmehr drei Jahren wurde er - mit andern zusammen - aus der Gästeliste des Festivals von Cannes gestrichen, weil er an der Ernsthaftigkeit der Festivalleitung Zweifel gehegt hatte. Dieses Jahr nun ist er als Schöpfer eines Films zurückgekehrt, und die Jury hat sich vor ihm verbeugt. Der Preis ist verdient.



Früh beginnen die bitteren Erlebnisse, die Missverständnisse, die Selbstgerechtigkeit der Erwachsenen.

"Les quatre cent coups" erzählt die Geschichte eines Knaben, dessen junges Leben in Unordnung geraten ist und dem sich frühes Leid ins Gesicht geschrieben hat. Schlechter Schüler, unbotmässig in den Augen der Lehrer, lügnerisch, ungehorsam in den Augen der Eltern, schlittert der Knabe in eine Situation, aus welcher es nach Auffassung der Erwachsenen keinen anderen Ausweg mehr gibt, als die Erziehungsanstalt, deren Drillerziehung den Widerstand des Jungen brechen soll. Zuletzt flieht der Knabe aus den Mauern des Gefängnisses. Im Anblick des Meeres findet er das ersehnte Gefühl der Freiheit, eines glücklichen Einverständnisses mit dem Leben.

Truffaut hat diese Geschichte nach seinen eigenen Jugenderlebnissen gestaltet. Es ist ein Ich-Film. Bekenntnis wird abgelegt, Not wird gestanden, Bitterkeit wird abgelegt, die Welt der Erwachsenen wird angeklagt. Bitterkeit durchzieht den Film, darin aber ein grosser Ernst und eine grosse innere Wahrhaftigkeit. Es ist die Bitterkeit dessen, der viel gelitten hat in frühen Jahren und der von ihr nun frei werden möchte. Es gibt im ganzen Film keinen einzigen Erwachsenen, der nicht eine Karikatur, ein Verschrobener, Gesinnungsloser, Charakterloser wäre, nicht einen, der sich des Kindes (und der Jugend überhaupt) in Liebe, in Hingabe, in Besorgnis annähme; alle sind sie bestrebt, sich zu salvieren, ihrem eigenen Vergnügen, ihrer eigenen Selbstgerechtigkeit nachzueilen. Der Film ist gestaltet aus der Sicht des Knaben, die Welt wird subjektiv die des Knaben, und zwar der Angst, der Unsicherheit, der Verlorenheit eines Knaben (de Sica hat gleiches geleistet in "Bambini ci guardano"). Doch nicht in Verbitterung klingt der

Film aus, obwohl tiefer Pessimismus ihn durchweht, vielmehr endet er in einem, wenn auch kurzen Aufblick der Hoffnung und der Kraft, mit der ein feindliches Leben bestanden werden soll.

Truffauts Ideal ist Jean Vigo, das frühreife und frühverstorbene Genie des französischen Films, und das Thema ist das gleiche wie in Vigos unvergesslichem "Zéro de conduite". Nur ist Vigo versponnener, die Welt hat bei ihm mehrere Schichten, ist surreal, weil sie in ihrer vordergründigen Wirklichkeit aufgelöst erscheint durch die Empfindungen des Knaben, deren Subjektivität alles durchbricht. Truffaut ist realistisch, ist auch einfädiger, ist im Anspruch an das Verständnis schlichter; die stilistische und vor allem thematische Anlehnung an Vigo bringt es aber mit sich, dass er Motive pflegt, die zwar bei Vigo Sinn und Zusammenhang besaßen, bei ihm jedoch fehl am Platz sind. Was schön ist, ist die Unbeobachtetheit des Lebens, die sich in diesem

Film ausbreitet: die Kamera pirscht sich an einen Alltags her, der nichts davon weiss, dass er beobachtet wird. Es ist eine gewisse Ferne in dem Film, eine grosse Stille auch und durch die Ferne eine gewisse Abstraktheit. Diese Ferne, diese Abstraktheit ist der Grund, dass die Geschichte, so rührend sie ihren Motiven nach ist, nie ins unschicklich Rührende abgeleitet, dass sie gefasst und sauber in allen Gefühlslagen bleibt. Deshalb erschüttert sie.

DIEBE HABEN ES NICHT LEICHT (I soliti ignoti)

Produktion: Italien
Regie: M. Monicelli
Besetzung: V. Gassmann, Mastroianni, Totò
Verleih: Columbus

FH. In Locarno wurde darüber gestritten, ob diesem Film nicht der erste Preis gebührt hätte. Er erhielt nur die Auszeichnung als Vergnüglichster. Und ist doch mehr, mehr sogar als eine aggressiv-witzige

Parodie auf "Rififi" und den schröcklichen Kriminalfilm überhaupt. Da wird uns kurzweilig erzählt, wie ein nicht mit besondern geistigen Gütern gesegneter Trupp von kleinen Schelmen den Plan zur Beraubung eines Tresors fasst, vorbereitet und ausführt. Die Sache geht im Grund über ihre Intelligenz und ihr "fachtechnisches" Können, was sie zeitweise selber ahnen. Sie glauben jedoch, wenn sie tapfer all ihre Schlaueit in beide Hände nähmen, das Problem meistern zu können, was ihnen das Gefühl, wichtige Tatmenschen in besonderer Mission zu sein, verleiht. Wie die Schläulinge dann je nach Charakter auch ihre eigenen, kleinen Vorteile nebenbei zu ergattern wissen und nicht davor zurückschrecken, auch einen Genossen übers Ohr zu hauen, wie sie ihren Gaunerstolz demonstrieren ebenso wie alle kauzigen Eigenarten ihrer regionalen Herkunft und vieles andere, wird hier nuancenreich und einmalig in Fülle dargestellt. Monicelli hat ein Leben darauf verwendet, die kleinen Leute seines Landes zu beobachten, und sie dabei leidenschaftlich lieben gelernt, selbst wenn es sich um Angehörige etwas eigenartiger "Berufe" handelt. Er hat sich in ihre Lebensverhältnisse und ihr Wesen versenkt und kennt ihre Schliche, mit denen sie sich in ihrer Schwäche über Wasser halten wollen und andere, in erster Linie jedoch sich selbst, betrogen.

Kein Film grosser Aktionen, keine Spur von Heldentum, keine erschütternden oder ergreifenden Schicksale ziehen vorüber. Monicelli stand der Sinn nie darnach. Der Liebhaber filmischer, sorgfältigster Kleinmalerei, der köstliche Einfälle schätzt, der kleine Schelme mit ihren grossen Torheiten und manche lustige Eigenheit unseres südlichen

Nachbarn verständnisvoll geschildert sehen will, wird sich aber am Film freuen. Die Ironie ist darin noch nicht ohne Liebe, die Seitenhiebe auf "Riffifi" und Genossen fallen gescheit und treffend, gespielt wird mit Temperament, und eine saftige Pointe fehlt am Schluss auch nicht. Wie weit weg sind wir hier doch von allem Edel-Schnulzentum!

MENSCHEN IM HOTEL

Produktion: Deutschland
Regie: Gottfr. Reinhard
Besetzung: O. W. Fischer, Michèle Morgan, Heinz Rühmann
Sonja Ziemann, Gert Fröbe
Verleih: Elite-Film

ms. Vicki Baums Roman "Menschen im Hotel" ist wenigstens im Film unsterblich. Die Deutschen haben sich erneut an den Stoff gemacht; Gottfried Reinhard, des grossen Max Reinhard eifriger Sohn, hat den Film gedreht, und wieder versammeln sich vor ihm die Frauen und Männer, denen das Gemüt nach viel Schneuzen steht. Die Geschichte von der Tänzerin, die älter geworden ist und deren Tanzbeine versagen, die deshalb freiwillig in den Tod will, doch an dem unedlen Vorhaben durch einen ungarischen Baron verhindert wird; die Geschichte dieser schönen blonden Frau, die sich selbstverständlich in den Baron verliebt, obwohl der Mann ein Hochstapler ist, wird uns erzählt, und Gottfried Reinhard erzählt sie uns mit einem Ton, der den Schmerz und alles Weh des Herzens gleichsam zelebriert. Edelkorportage, das ist dieser Film, so edel und so sordiniert gestaltet, dass man mit Faszination der Herzenstragödie beiwohnt. Schauspielersich hat der Film einiges zu bieten: Heinz Rühmann in der Rolle eines redlichen Buchhalters, der sich im Leben gekürzt vorkommt und nun einmal im Luxushotel geniessen will, dann aber zu seiner Redlichkeit zurückfindet: das ist eine Charakterstudie von tragischkomischem Format, berührend und echt; daneben O. W. Fischer in der Rolle des Barons, den so in der exakten Mischung von Charme und Hintergründigkeit, von Zerfahrenheit und innerer Strenge nur dieser Darsteller spielen kann. Gerd Fröbe spielt wuchtig und fett einen Wirtschaftswunder-Generaldirektor: wer so mächtig mit Bauch daherkommt, hat immer recht; Michèle Morgan mimt blass und geziert die Tänzerin.

DIE RATTEN VON PARIS (Jeux dangereux)

Produktion: Frankreich
Regie: R. Chenal
Besetzung: Pascale Audret, Jean Servais
Verleih: Victor-Film

ZS. Beinahe ein Nachzügler aus der Zeit des alten, etwas verstaubten "schwarzen Stils". Verwahrloste Grossstadtjugend spielt mit gefährlichen Dingen, vom wilden Jugendstreich zum bandenmässigen Diebstahl, zur Erpressung und schliesslich bis zum Mord am Polizisten. Kein Film um "Halbstarke", sondern um den Nachwuchs aus ärmlichsten Verhältnissen, der nirgends einen Halt besitz, weder Familie noch Kirche noch sonst etwas, nur Kameraden in der gleichen, trostlosen Lage. Mit diesen schliesst man sich zusammen, naturgemäss, hier sogar unter Führung eines Mädchens. Und dann kanns losgehen. Was wissen diese Kinder, die nie regelmässig die Schule besucht haben, die nur Brutalität, Unsittlichkeit in jeder Form, Trunksucht und Not um sich sahen, schon von einem rechten Leben, von Güte, Moral! Die Anklage gegen die Welt der Erwachsenen ist gut fundiert. Es wurde zwar

gesagt, diese Jugend sei nicht besser als die angegriffene ältere Generation, denn sie sei genau so gefühllos und egoistisch. Doch woher sollen die Kinder Gefühle der Liebe, des Anstandes, der Grossmut entwickeln, wenn die "Grossen" nichts, aber auch gar nichts in sie hineinbringen, sie im Schmutz sitzen lassen, aussetzen, verlassen, nur ihre schlechtesten Eigenschaften ihnen gegenüber zeigen?

Anders als in den frühern, schwarzen Filmen endet die Sache hier rosig, nur allzu rosig. Ein von ihnen entführter, reicher Fabrikantensohn, dessen Vater sie erpressen wollten, versteht die Anführerin der Bande und die Motive ihrer Handlungsweise. So endet alles in Minne, wirkt aber allzu naiv und wenig überzeugend. Die Mängel werden je doch zum Teil ausgeglichen durch eine kultivierte, taktvolle Regie und gute, erfrischende Dialoge, sowie durch das ausgezeichnete Spiel von Pascal Audret. Ueber allem schwebt nicht Zorn und ätzende Schärfe, sondern ein künstlerischer Hauch von Trauer um die Menschen.

MANCHE MOEGEN'S HEISS (Some like it hot)

Produktion: USA.
Regie: Billy Wilder
Besetzung: Marilyn Monroe, Jack Lemmon u. a.
Verleih: Unartisco

ms. "Some like it hot" lautet der amerikanische Titel dieses Films der den gleichen Stoff verwendet, den wir aus dem deutschen Lustspiel "Fanfaren der Liebe" kennen. Zwei stellenlose Musiker schmuggeln sich als Frauen verkleidet in eine Damenkapelle ein, wo sie sich vor bösen Gangstern verstecken wollen, deren Bluttat sie als Zeugen beobachtet haben. Der Film ist eine übliche Verkleidungs- und Verwechslungskomödie, spritzig zuweilen im Dialog und im Bild, ein Klamauk im ganzen, mit heimlicher Freude an erotischer Travestie, ein Spass für den, der solche Dinge liebt. Daneben aber ist er von erschreckender Geschmacklosigkeit, mischt er doch in die an sich harmlose Komödie Episoden mit Gangstern, und zwar nicht mit irgendwelchen Gangstern, sondern mit Al Capone, dessen grauenvolle Bluttat vom St. Valentinstag, als er seine Rivalen mit der Maschinenpistole niederknallen liess, sogar den Auftakt des Lustspiels bildet und einen gründlich verärgert, ja abstösst. Die Atmosphäre der amerikanischen Prohibitionszeit, dieses Ineinander von hektischem Vergnügungsbetrieb und Gangsterwesen, hätte in einer Komödie auf weniger taktlose, auf ungenierlichere Art dargestellt werden können, als Billy Wilder es hier getan hat.



Die ausdrucksstarke Pascale Audret gibt eine bedeutende Leistung in den "Ratten von Paris".

LABYRINTH

Produktion: Deutschland
Regie: Rolf Thiele
Besetzung: Nadja Tiller, Peter van Eyck, Amadeo Nazzari
Verleih: Beretta-Films

ms. Rolf Thiele, seit "Das Mädchen Rosemarie" überschätzt, ist der Regisseur dieses Films, der in einem feudalen Nervensanatorium spielt, wo sich die Begüterten des Lebens von ihren Komplexen befreien wollen. Heldin ist eine junge Frau, Trinkerin, erotisch besessen, Unheil für alle Männer, an sich selber aber zugrundegehend. Sie wird geheilt durch die Liebe und Geduld eines Mannes, der hier an ihrer Seite steht. Daneben lernen wir ein Mädchen kennen, das nicht lieben kann und deshalb so gerne die ganze Welt mit ihrer Liebe überschüttet, in einem Selbstmord untergeht. Die Reihe der Verirrten und Verwirrten ist gross, Thiele hebt da und dort einen daraus hervor, profiliert ihn ein wenig. Der Film ist nicht überzeugend.

Zwar zeigt er Thieles formale Begabung, doch bleibt alles im Aeusserlichen stecken. Es wird geredet von Problemen der Seele, ohne je eines dieser Probleme wirklich in seiner Qual und seiner Not sichtbar, erlebbar zu machen. Es wird mit realistischer Methode sachlich von ärztlicher Therapie berichtet, handkehrum aber wird mit expressionistischen Spielereien die Welt des Sanatoriums verzerrt, aufgesteigert, zu einem Alpdruck zusammengebraut, und diese beiden Stilelemente finden die Einheit, die Verschmelzung nicht. Im allgemeinen wird gut gespielt, besonders Nadja Tiller hat eine starke Rolle, die sie, wenigstens im Aeusserlichen, bewältigt.

TIGER BAY

Produktion: England
Regie: Jee L. Thompson
Besetzung: Hayley Mills, John Mills, Horst Buchholz
Verleih: Park-Films

ms. Ein englischer Kriminalfilm mit menschlich intimer Spannung. Erzählt wird die Geschichte eines Mordes aus Leidenschaft und Zorn: ein Matrose tötet über enttäuschter Liebe seine Braut, will sich durch Flucht der Polizei entziehen, und zur Flucht hilft ihm ein kleines Mädchen, Zeugin seiner Mordtat; die Fahnder stellen ihn doch, der Justiz wird Genüge getan. Die Koppelung von Verbrecher und Kind ist alt und hat stets einen Zug ins Sadistische; auch hier begegnen wir dieser Ausgangslage, doch wird die thrillerhafte Ueblichkeit des wehrlosen Kindes in der Gewalt des unberechenbaren Verbrechers sogleich überlöt von einem tieferen, menschlichen Anliegen. Das Mädchen ist eine kleine Strassengöre, beim Mann, den es Böses hat tun sehen, findet es (nach anfänglichem Erschrecken) ein Gefühl der Heimatlichkeit, des Unterkommens, denn zu Hause hat es nur die scheltende Liebe einer Tante. Der Matrose andererseits findet bei der Anhänglichkeit des Mädchens so etwas wie Trost über die erlittene Enttäuschung. Des Kindes verzweifelter Versuch, den Mann vor der Polizei zu retten, ist der eigentliche Gehalt des Films, und die doppelte Wandlung des Mörders und des Detektivs: der Mörder erkennt, dass es zur Ehrenhaftigkeit seines Charakters gehört, sich schliesslich zu ergeben; der Detektiv sieht ein, dass puritanische Fahndungsstrenge nicht immer am Platz ist, dass es des Menschen Natur ist, Gefährdungen und Möglichkeiten des Strauchelns ausgesetzt zu sein. Diesem Sinn der Kriminalgeschichten nachzustreben, scheint die Vorliebe des Regisseurs Jee L. Thompson zu sein, der vor kurzem schon mit seinem Film "Yell to the Night" einem Film gegen die Todesstrafe, Aufsehen erregt hat. "Tiger Bay" ist hervorragend gespielt, nicht nur von dem zuverlässigen John Mills als Kriminalist und dem in vielen Augenblicken voll überzeugenden jungen Horst Buchholz, sondern vor allem von Hayley Mills, dem Töchter-

chen John Mills, die mehr ist als nur ein Kind, das zum unverstellten Spiel seiner selbst angehalten worden ist, die eine kleine Schauspielerin von naturhaftem und naturreifem Talent ist, das uns wohl in den herankommenden Jahren volle Entfaltung verspricht.

BABETTE S'EN VA-T-EN GUERRE

Produktion: Frankreich
Regie: Christian - Jacque
Besetzung: Brigitte Bardot, Jacques Charrier
Verleih: Vita-Films

ms. Eine recht angenehme französische Komödie, spielend im Weltkrieg, handelnd von der Entführung eines deutschen Generals aus Paris nach London. An dem Coup sind beteiligt ein spleeniger englischer Oberst, ein schneidiger französischer Leutnant und eine attraktive französische Jungfrau, welcher natürlich Brigitte Bardot ihre allzureizenden Reize leiht, diesmal freilich hochzüchtig angezogen in militärischem Tuch, munter jedoch und mit einer erfreulichen schauspielerischen Bemühung. Christian - Jacque hat den Film inszeniert, und es ist ihm, der stets künstlerisches Taktgefühl besessen hat, gelungen, jede Peinlichkeit zu vermeiden, wie sie sich leicht einstellt, wenn etwas so Schreckliches wie der Krieg Hintergrund einer Komödie ist. Der Regisseur, der die gleiche Sicherheit ja schon in "Fanfan-la-Tulipe" bewiesen hatte, macht sich lustig über den strategischen Dünkel, versucht das Böse, das sich in der Gestalt des Gestapomannes Onkel Schulze verkörpert, durch Lächerlichkeit zu töten, strebt also ganz klar, neben aller unmittelbaren Ulkigkeit, eine satirische Tendenz an, und eben das ist der Grund, weshalb der Film nie schockiert.



In "Tiger Bay" findet der Mann, der getötet hat, das Kind wieder, das ihn aus Zuneigung vor der Polizei zu schützen sucht, bis er zur richtigen Erkenntnis kommt.